



Das Paradoxon der österreichischen Bildungsdiskussion besteht unter anderem darin, dass einerseits die Zukunftsrelevanz einer Bildungs- und Wissensgesellschaft betont wird und gleichzeitig die Lehrer/innen, die eine ganz zentrale Säule für die Realisierung einer Wissensgesellschaft darstellen, systematisch beschädigt werden.

Was Lehrer/innen wirklich leisten

Cover. Kritische Stimmung gegenüber der Lehrer/innenschaft gehört heute schon fast zum guten Ton. Eine diskursive Hinterfragung der öffentlichen und veröffentlichten Meinungen.

Die deutsche Kultusminister-Konferenz (KMK) definiert fünf zentrale Anforderungen, die Lehrer/innen in der Schule und Unterrichtspraxis zu erfüllen haben, nämlich zu unterrichten, zu erziehen und beraten, zu beurteilen sowie Verantwortung für die Weiterentwicklung der eigenen Kompetenzen sowie der Schule insgesamt zu übernehmen. Diese Aufzählung der Kernaufgaben von Lehrer/innen verdeutlicht, dass die Anforderungen an Lehrer/innen generell und im Besonderen in berufsbildenden Schulen vielfältig sind, weil die Lehrkräfte nicht nur fachlich aufgrund der Dynamik der Unterrichtsinhalte (z.B. Steuerrecht, Wirtschaftsinformatik) einem hohen Weiterbildungsdruck unterliegen, sondern auch im Bereich der Erziehungsarbeit von der Gesellschaft immer mehr Aufgaben „delegiert“ bekommen.

Anders als in den in den Medien hoch gepriesenen nordischen Staaten wie z. B. Finnland erhalten sie dafür jedoch keine ausreichende sozialpädagogische Unterstützung. So sind beispielsweise die Möglichkeiten einer Werteerziehung in der aktuellen Struktur von Halbtagsschulen ohne sozialpädagogische „Auffangnetze“ begrenzt, wenn die „Erziehungsarbeit“ der Eltern vorwiegend darin besteht, ihre Kinder elektronisch zu „entsorgen“.

Gerade in berufsbildenden Schulen haben in den letzten 15 Jahren enorme Innovationen stattgefunden – der Bogen reicht von der Einführung der Übungsfirmen über Projektmanagement und Projektarbeit bis zum Offenen Lernen und der Entrepreneurship-Erziehung. Die Umsetzung all dieser Reformmaßnahmen erfordert(e) von der Mehrheit der Lehrer/innen eine große Portion Engagement, Weiterbildungsbereitschaft und Mehrarbeit, und vor diesem Hintergrund ist es für die große Zahl engagierter Lehrer/innen eine unerträgliche Zumutung und obendrein extrem demotivierend, wenn sie in durchaus seriösen Magazinen wie dem Nachrichtenmagazin „profil“¹ Aufmacher wie „Warum die Schule alles falsch macht!“ lesen müssen. Vor allem dann, wenn in diesen Beiträgen Lehrer/innen ein sinnloser Drill, die Vermittlung verstaubten Wissens, sowie eine große Portion Hilfllosigkeit bescheinigt wird. Besonders irritierend ist, wenn in den Medien oft zitierte

Autoren wie Andreas Salcher¹ die Schule mit einem Krankenhaus vergleichen, wo die Patienten nach mittelalterlichen Methoden behandelt werden. Mit derartigen saloppen und medienwirksamen Vergleichen wird die Mehrheit der Lehrer/innenschaft als unfähig abqualifiziert und beschädigt.

Ohne Zweifel gibt es auch bei den Lehrerinnen und Lehrern Missstände, die verändert werden müssen. Es ist beispielsweise nicht einzusehen, dass ungeeignete Lehrer/innen auch dann ihren Arbeitsplatz behalten, wenn Generationen von Schüler/innen durch deren schlechten Unterricht, willkürliche Notengebung etc. zu leiden haben. Dennoch sollten solche „Baustellen“ nicht als Vorwand benutzt werden, die Mehrheit der Lehrer/innen an den medialen Pranger zu stellen. Jeder Laie im Bereich Personalentwicklung weiß, dass man Mitarbeiter/innen nicht langfristig dadurch motivieren kann, dass man selektiv die Schwächen herausstreicht und die Stärken weitgehend ignoriert.

Die in den letzten Jahren sich intensivierende öffentliche Lehrer/innenschelte ist abgesehen von der mangelnden Differenziertheit der Argumentation und damit verbundenen Polemik auch gesellschaftspolitisch problematisch. Das Paradoxon der österreichischen Bildungsdiskussion besteht unter anderem darin, dass einerseits die Zukunftsrelevanz einer Bildungs- und Wissensgesellschaft betont wird – nicht zuletzt aus ökonomischen Gründen zur Gewährleistung einer internationalen Wettbewerbsfähigkeit – und gleichzeitig die Lehrer/innen, die eine ganz zentrale Säule für die Realisierung einer Wissensgesellschaft darstellen, systematisch beschädigt werden. Es ist daher höchste Zeit, die vielfältigen Beiträge der Lehrer/innen für einen modernen Unterricht, für dynamische Schulen und damit für den Aufbau einer Wissensgesellschaft aufzuzeigen – gerade berufsbildende Schulen haben hier einen großen Korb an „Assets“, um es in einer zeitgeistigen Diktion auszudrücken, anzubieten. ✘

Univ.-Prof. Dr. Josef Aff

¹ siehe dazu auch die entsprechenden Beiträge von profil-Redakteur Gernot Bauer und Bildungsexperte Andreas Salcher in dieser Ausgabe

Die Suche nach einem neuen Lehrer/innenbild

Entwicklung. Es gibt schon sehr viele neue Bilder eines alten Berufstandes.

Vorweg die gute Nachricht: es gibt aus der Sicht der wissenschaftlichen Pädagogik sehr viele Konzepte eines neuen Berufsbildes des Lehrberufes, neu entwickelte Anforderungsprofile, eine Intensivierung der Professionalisierung von Lehrer/innentätigkeit, wirklich neue pädagogische Modelle aber auch Remakes bereits erprobter Anforderungen und Berufsbilder in den Bereichen Erziehung, Ausbildung, Training und Unterricht, sowie gut tradierte Berufsbilder, die allesamt erfolgreich sind, sodass die permanente Suche nach einem „neuen Lehrer/innenbild“ auf den ersten Blick als eine Arbeit erscheint, die eigentlich nicht notwendig ist. Denn kaum hat man ein sogenanntes „neues Lehrer/innenbild“ entwickelt, Anforderungen

formuliert, es beispielgebend vorgestellt, erhält man von Praktiker/innen abwinkend die Antwort, „das machen wir ohnehin schon immer“, wenn etwas im Bereich der Erprobung verharret, „das haben wir auch schon probiert“, „das Ganze kennen wir – zwar zugegebenermaßen in etwas anderer Form und Terminologie, es ist uns Lehrer/innen aber bekannt“, „so richtig neu ist das Ganze auch wiederum nicht“. Die Auswahlliste der theoretisch entwickelten Lehrer/innenbilder ist groß, so groß wie sie noch nie in der wissenschaftlichen Betrachtung von Pädagogik gewesen ist, das Angebot ist innovativ, bestechend und man bräuchte bloß zugreifen und wäre als Lehrerin oder Lehrer erfolgreich – zumindest aus theoretischer Sicht.

Die Realisierung des Lehrer/innenbildes am jeweiligen Standort macht viele Lehrer/innen nicht gerade zufrieden

Nun zur schlechten Nachricht: aus diesem umfassenden Angebot werden Lehrer/innen nur in einem beschränkten Maße das auswählen und praktizieren können, was sie gerne möchten. Aus diesem Dilemma einer theoretisch gut aufbereiteten Reihe vorbildhafter Lehrer/innenanforderungen und der Möglichkeit bloß zugreifen zu können, und den am jeweiligen Schulstandort gänzlich anderen Bedingungen, wo von diesen idealen Vorstellungen Abstriche geleistet werden müssen, kommen viele Lehrerinnen und Lehrer bedauerlicherweise nicht heraus.

So entstehen auch weiterhin immer neue Lehrer/innenbilder, da nahezu an jeder Schule sehr spezifische Anforderungen herrschen, die weit über das allgemein vermittelte Lehrer/innenbild hinausgehen. Trotzdem gibt es eine Reihe von neuen Anforderungen, die für sehr viele Lehrer/innen gleich sind und neue Antworten erforderlich gemacht haben.

Schüler/innen benötigen derzeit an unseren Schulen mehr Aufmerksamkeit und Beachtung als in früheren Jahrzehnten

Aufgrund der veränderten Familiensituation (viele Alleinerzieher/innen) und der spezifischen Beschäftigungslage der Eltern (unregelmäßige Arbeitsrhythmen der Erziehungsberechtigten bzw. des/der Erziehungsberechtigten) finden sich junge Menschen mit ihren Problemen sehr oft alleingelassen. Was diese Schüler/innen von unseren Lehrerinnen bzw. Lehrern nun einfordern, ist Aufmerksamkeit, Zeit zuzuhören und intensive Auseinandersetzung im Gespräch. Kommt es nicht zu solchen Gesprächsmöglichkeiten, werden diese von den Jugendlichen eingefordert, indem Schüler/innen ihr Verhalten im Hinblick auf Erregung von mehr Aufmerksamkeit ändern. Es kommt zu Unterrichtsstörungen, Unterbrechungen des pädagogischen Wirkens eines Lehrers/einer Lehrerin mit einer ganzen Klasse, zu pädagogischen Interventionen, zu einer stärkeren Auseinandersetzung des Lehrers/der Lehrerin mit dem Einzelschüler oder der Einzelschülerin. Die Ganztagschule wird zu einem unbedingten Muss an jeder BMHS. Die Folge ist, dass mehr Lehrer/innen auch in erzieherischer, begleitender und beratender Funktion zur Verfügung stehen müssen.

Das elektronische Überangebot und dessen vernünftige oder missbräuchliche Verwendung

Die elektronischen Ausstattungen an den Schulen und die zunehmend lückenlose Verfügbarkeit der Schüler/innen über den Einsatz von IT-Geräten schaffen zwar ein Ambiente, das ungefähr seit dem Jahr 2000 sehr stark für den Unterricht genutzt wird – viele Unterrichtsmodelle, Unterrichtsgegenstände und Unterrichtsversuche basieren gerade auf der Verfügbarkeit der Schüler/innen über IT-Medien –, was jedoch immer stärker auf der Strecke bleibt, ist eine Erziehung der Jugendlichen – und das mit allen erzieherischen Begleitmaßnahmen und angemessenen pädagogischen Interventionen – zu einem vernünftigen Einsatz dieser IT-Welt.

Anforderungen einer multikulturellen und mehrsprachigen Gesellschaft

In den nächsten Jahren wird der Unterricht in multikulturellen und mehrsprachigen Klassen und Schulen ein Standardphänomen sein. Auf diese Situation ist eine pädagogische Antwort zu geben, die spezifisch auf die Bedürfnisse dieser Generation Bezug

nimmt. Lehrer/innen sind in ihrem Wirken gefragt, wieweit sie kulturelle Spezifika aus Österreich weiterhin zum standardisierten Inhalt und zum Thema ihres Unterrichts machen. Was soll aus dem Angebot der Schulschikurse werden, wenn es immer schwieriger wird, Schüler/innen dafür zu begeistern? Was mittlerweile in Österreich zur Schul- und Sportkultur gehört, wird von den Eltern dieser Schüler/innen in Frage gestellt, weil diese Form der Schulveranstaltungen nicht bekannt ist und daher nicht zur Tradition gehört. Hier wird ein Umdenken bei Pädagoginnen und Pädagogen zu einem Neustart von Schulveranstaltungen führen, die eine neue Tradition begründen werden.

Lehrer/innen müssen immer stärker im Bereich der Lebens- und Berufsorientierung arbeiten

Da sich gerade in den BMHS – oft erst nach Misserfolgen bei der Schulwahl – eine große Berufsorientierungsproblematik ergibt, wenden sich Schüler/innen hinsichtlich weiterer Schritte nicht nur an Berufsberater/innen sondern an alle Lehrer/innen. Die Rolle des Klassenvorstandes – ohnehin in sozialer, unterrichtskoordinierender Funktion aber auch in persönlichen Fragen des Schülers/der Schülerin stark gefordert – hat sich um die Aspekte der Berufsorientierung, des persönlichen Coachings, der Mediation bereichert und wird in Zukunft in diesen Bereichen auch stärker gefordert sein. Findet man derzeit an Schulen noch das Auslangen, mit einigen Lehrpersonen, die sich auf diese Funktionen spezialisiert haben, so werden in Zukunft einfach immer mehr Lehrer/innen diese Kompetenzen erlernen und ausüben müssen. Was die allgemeine Lebensorientierung betrifft, so geht diese schon weit in den Bereich sozialer und persönlicher Beratung des Schülers/der Schülerin, wobei jede Lehrerin/jeder Lehrer die Grenze finden muss, wieweit sie/er noch imstande ist zu helfen. Ohne Supervision ist eine solche Tätigkeit ohnehin kaum denkbar.

Wenn eingangs von Schülerinnen bzw. Schülern gesprochen wurde, die sich selbst überlassen sind, ist auch das Phänomen des „verwöhnten“ Jugendlichen zu beobachten, der von daheim noch in Jahren, wo Selbständigkeit gefragt sein müsste, in einer Intensität begleitet wird, wie sie für eine vernünftige Entwicklung des jungen Menschen hinderlich ist. Solche Jugendliche bereiten viel Mühe und provozieren pädagogische Interventionen, die nicht tauglich sind, wirkliche Entwicklungsschritte in die Wege zu leiten.

Die Innovationsgeschwindigkeit in den eigenen Fachbereichen, die ja ursprünglich ein Hauptargument der Berufswahl seitens der Lehrer/innen war, nimmt zu

Zu all den zusätzlichen Anforderungen an Lehrer/innen kommt noch die Weiterentwicklung der eigenen Unterrichtsgegenstände. Eine Elektronisierung jedes Unterrichtsgegenstandes hat ja schon längst stattgefunden, die Wissensgesellschaft breitete sich mit den spezifischen Anforderungen auch über das Spezialistentum des Fachlehrers bzw. der Fachlehrerin aus. Notwendig ist jedoch, dass jede/r einzelne Pädagoge/Pädagogin den rechten Blick beibehält bzw. entwickelt, was davon im Hinblick auf den Unterricht für Jugendliche nützlich ist, wie eine Auswahl zu treffen ist. Abschließend sei vermerkt, dass kompetenzorientierte Lehrpläne sicher das Selbstbild von Lehrer/innen ändern werden, schon allein aufgrund geänderter Methoden. ✕

*Mag. Fred Burda
Leiter der Schulen des bfi*